

Während des Abendessens

ganz aus Glas, so daß der kleinste Sonnenstrahl eingefangen wurde, um den Gästen präsentiert zu werden, die gerade jene Fauteuils einzunehmen geruhten, die in Reihen hinter der riesigen Glasfläche aufgestellt waren. Nachts freilich war das Sonnenzimmer kalt.

An diesem Abend waren weder die Vorhänge aufgezo-gen, noch die Lampen angezündet worden. Hinter den Scheiben lag die Stadt in ihrem nächtlichen Festkleide: Straßen und Fußwege — wie von blitzendem Geschmeide umsäumt — im Schimmer der elektrischen Lampen; Automobile glitten hin und her, und ein kleiner zerlumpter Junge stand, Zeitungen ausrufend, im Ostwind, gerade vor dem Fenster.

Das Sonnenzimmer war nicht ganz finster, sondern von dem Widerschein der Straßen und dem hellen Nebenraum schwach erleuchtet. Man konnte also sehen, daß ein junger Mann im Frack darin stand und durch das Fenster auf das magische Bild der Stadt starrte. Er war groß, hatte einen kleinen Kopf und sah elegant aus; er hatte anscheinend alle Dinge getan, die seinem Alter und seiner Stellung angemessen waren, von den Kämpfen im Schützengraben angefangen bis zur richtigen Auswahl seines Klubs. Und obwohl er sich nachlässig hielt und sogar auf seinen Anzug keine große Sorgfalt verwendete (wohl aber auf sein glänzendes Haar), hatte er doch den unverkennbaren Schick, den die ernstesten und gewissenhaften Dandies von Paris vergebens zu erlangen suchen. Lange Zeit starrte er auf die Stadt, dann wendete er sich um und starrte in das hellerleuchtete Nebenzimmer. Er wartete. Die Halle wartete.

Dann schob sich eine dicke Frau in mittleren Jahren, mit schmutzigem Kleid und schmutziger Schürze, vorsichtig, wie um Entschuldigung bittend, mit ihrem schmutzigen Putzzeugkasten zur Tür herein. Ihr Putzzeug bestand aus vielen Bürsten und Fetzen. Sie kniete vor dem großen Dauerbrandofen nieder, der sich ungefähr in der Mitte des Zimmers befand; sie putzte und füllte und rieb den Ofen, kehrte und wischte ihn und schob sich wieder vorsichtig, wie um Entschuldigung bittend, zur Tür hinaus. Sie wußte, daß der Anblick ihrer Gestalt in diesem Prunkgemach beleidigend wirken mußte, und daß sie sich schämen sollte, derart stillos im Paradiese aufzutreten.

Und die Halle und der junge Mann warteten weiter. Dann läutete eine Glocke und der Lift fuhr hinauf. Der Liftschacht mündete deswegen in der Halle, damit der rege Verkehr den in der Halle Herumsitzenden Zerstreuung biete.

Im heruntergleitenden Lift befand sich eine junge Dame. Es war schade, daß die Halle

gerade leer war, denn für jene Beobachter wäre die junge Dame eine Sehenswürdigkeit gewesen. Blond, ein klein wenig üppig und nicht sehr groß, mit einem wunderhübschen Gesicht, was Schnitt und Teint anlangt, Haare und Augen glänzend hellbraun; ein großer, vielversprechender Mund und ein Lächeln, das gewohnheitsmäßig zu sein schien. Der geschwungene Bogen ihrer Brauen verlieh ihrem angenehmen und lebhaften Gesicht noch eine Note ständiger, leise bebender Ueberraschung. Trotz ihrem tadellosen Teint und ihren gesunden Lippen hatte sie natürlich in der Anwendung von Rouge und Puder nicht gespart. Trotz ihrer bewunderungswürdig schönen Fingernägel hatte sie natürlich alle Mühe angewendet, sie zu malen. Es wäre ihr unanständig vorgekommen, sich so zu zeigen, wie die Natur sie mit höchster Kunst geschaffen hatte. Sie war prächtig gekleidet; die wenigen Schmuckstücke, die sie trug, hätten für wenigstens tausend Pfund versetzt werden können.

Sie entstieg dem Lift, und obwohl sie sich ihrer kostspieligen Vollkommenheit bewußt war, bildete sie sich doch gar nichts darauf ein. Fragend sah sie sich in der leeren Halle um; ihr Blick war halb unschuldig und halb erfahren, halb leichtfertig und halb schüchtern. Diese Zwiefältigkeit wird verständlich, wenn man liest, daß die Dame schon beinahe drei Wochen verheiratet war. Sie hielt sich daher für eine gewiegte Kennerin, wohlvertraut mit den Dingen dieser Welt und allwissend auf dem Gebiete von Liebe und Ehe. Und doch hegte sie oft Zweifel über ihre Eignung zur Frau von Erfahrung, und ihr tiefes Wissen erschreckte sie oft. Nichtsdestoweniger wußte sie, daß sie unbedingt entzückend und allmächtig war, und die ganze Welt ihr dankbar zu sein hatte, weil sie auf ihr zu weilen geruhte.

Befriedigt durch die Tatsache, daß wirklich niemand in der Halle war, näherte sie sich der Glaswand und blickte vorsichtig in den Speisesaal. Dann wendete sie sich erstaunt und verwirrt wieder der Halle zu, durchquerte den Raum nochmals und spähte in das Zwielflicht des Sonnenzimmers.

„Ah! Da bist du! Ich war schon neugierig, wo du eigentlich steckst.“

Sie sprach so lebhaft, mit soviel Charme und Anmut, daß man hätte glauben müssen, der junge Ehemann werde sich — da der Ort vollkommen menschenleer war — auf die junge Frau stürzen und sie augenblicklich abküssen, die er vor weniger als einem Monat in all ihrer jungfräulichen Unschuld den Armen ihrer weinenden Eltern entrissen hatte.

Aber nein! Der junge Gatte rührte sich nicht. Er sah die junge Frau nicht einmal